

Kunst und Klimawandel

Der litauische Pavillon gewinnt den Goldenen Löwen in Venedig

Zuerst war es ein Geheimtipp, der sich beim Fachpublikum der 58. Biennale verbreitete. Ende der Woche musste man den Weg nicht mehr suchen, sondern nur den Massen folgen, die es an den Militärfestungen, zum litauischen Pavillon hinzog. Am Samstag erwiesen sich die Gerüchte als wahr: Der Länderbeitrag aus Litauen wird in Venedig mit dem Goldenen Löwen ausgezeichnet.

„Sun & Sea (Marina)“, so sein Titel, ist eine live aufgeführte Brecht-Oper, Gemeinschaftsprojekt der Regisseurin Ruglė Barzdžiukaitė, der Autorin Vaiva Grainytė und der Musikerin Lina Lapelytė. Nach Anne Imhofs „Faust“ (2017) gewinnt erneut eine Performance bei der Biennale, allerdings ist die Stimmung von „Sun & Sea (Marina)“ eine ganz andere. Genau wie die Perspektive: Vom ersten Stock einer Lagerhalle blickt man auf das Geschehen herab wie auf ein Tableau vivant. Menschen jeglicher Couleur fläzen sich an einem künstlichen Strand, dösen und singen. Ein Seniorenpaar macht sich Sorgen wegen Hautkrebs. Eine Frau beschwert sich mit schriller Stimme über Hundekot und Plastikmüll. Eine Mutter schwärmt von den Fernreisen ihres Kindes. Die Strandbesucher*innen singen von den kleinen und großen Dramen menschlichen Daseins, von wegen Vulkanausbrüchen gecancelten Flügen, zu warmen Weihnachtsen, veralgten Stränden und dem Artensterben.

In „Sun & Sea (Marina)“ dient das Meer als Sehensort und Menetekel zugleich, es geht um nicht weniger als das Ende des Anthropozäns. Strandbesucher*innen, die fraglos für jeden von uns stehen, schwebeln im süßen Nichtstun und haben längst resigniert. Wenngleich die Konkurrenz eher schwach besetzt war, der Goldene Löwe geht an die Richtigen. Litauens Performance präsentiert ökologische Probleme im sexy Badeanzug, transportiert den Klimawandel mit Charme und Leichtigkeit, was hervorragend aufgeht. Im Unterschied etwa zu dem deutschen Beitrag wirkt der litauische auch ohne Vorabreife sofort nach, vielleicht weil die Songs im Ohr hängen bleiben.

Es gibt keinen besseren Ort als die Biennale von Venedig, um die schädlichen ökologischen Folgen des Tourismus zu benennen, erst recht vor der Kunstkarawane, die ohne Weiteres für ein paar Tage um die Welt jettet. *Beate Scheder*

Anatomie eines Leichenschänders

Gewebeproben Hingerichteter fanden sich im Nachlass des Mediziners Hermann Stieve. Viele stammen von Frauen, die von der NS-Justiz zum Tode verurteilt wurden. Heute werden diese Präparate feierlich bestattet

Von **Klaus Hillenbrand**

An diesem Montag wird auf dem Dortheenstädtischen Friedhof zu Berlin eine ungewöhnliche Bestattung erfolgen. Sie findet mehr als 70 Jahre nach dem Tod dieser Menschen statt. Heute Nachmittag werden dort Pfarrer der katholischen und evangelischen Kirche und der Rabbiner Andreas Nachama sprechen. Dann wird eine Gedenktafel enthüllt. Auf ihr steht geschrieben: „Im Strafgefängnis Berlin-Plötzensee wurden während der nationalsozialistischen Diktatur mehr als 2.800 Menschen durch das Fallbeil oder den Strang ermordet. Die meisten von ihnen wurden danach im Anatomischen und Anatomisch-biologischen Institut der Berliner Universität zu Forschungs- und Lehrzwecken seziiert. Mehr als 300 der dabei entstandenen mikroskopischen Präparate, zumeist von Frauen, wurden 2016 im Nachlass des Anatomen Hermann Stieve aufgefunden. Sie wurden hier am 13. Mai 2019 bestattet.“

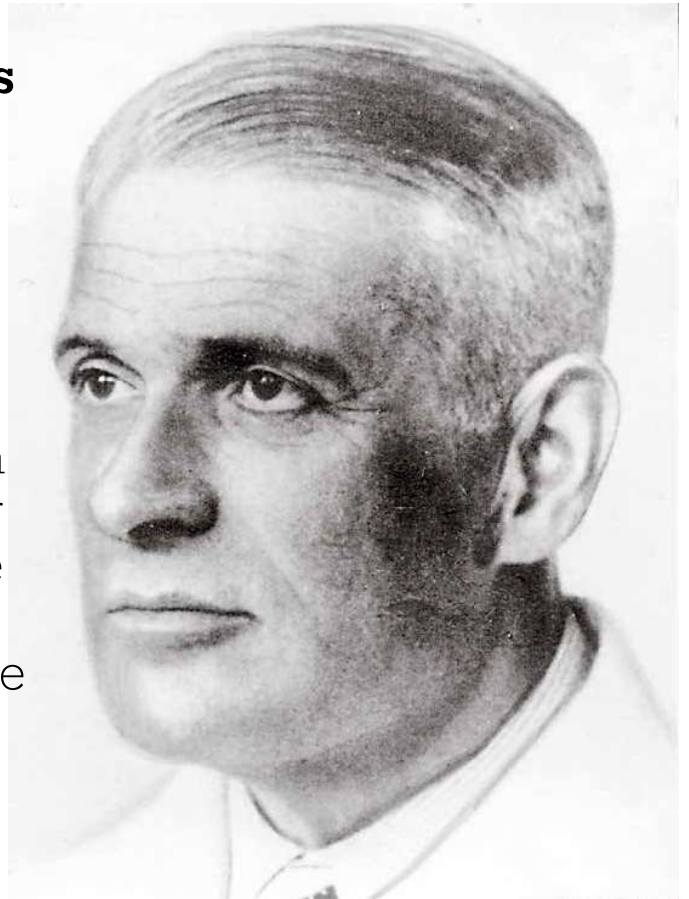
Der Medizinerprofessor Andreas Winkelmann beschreibt den Fund. „Es handelt sich um Objektträger, kleine rechteckige Glasplatten. Darauf befindet sich ein sehr kleines Teil eines Organs, ein hundertstel Millimeter dünn. Die Objektträger befinden sich in schwarzen Kisten.“

Enkel des 1952 verstorbenen Stieve hatten die Präparate in seinem Nachlass gefunden, berichtet Winkelmann. „Sie wollten das nicht unbedingt bei sich

zu Hause lagern.“ Winkelmann, der seit 2015 in der Anatomie der Medizinischen Hochschule Brandenburg arbeitet, begann zu recherchieren, fand heraus, worum es sich handelte und von wem die Gewebeproben stammten. Er nahm Kontakt zu Angehörigen von Widerstandskämpfern auf, die in Plötzensee hingerichtet worden waren. Mit ihrem Einvernehmen findet nun die Bestattung statt, wobei man auf die Namensnennungen verzichtet, gleichwohl etwa 15 der Präparate entsprechend gekennzeichnet sind.

Bedenkenlose Nutzung

Wer aber war dieser Hermann Stieve? Das herauszufinden, hat sich der Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Johannes Tuchel, bemüht. Ende Mai erscheint sein Buch „Hinrichtungen im Strafgefängnis Berlin-Plötzensee 1933–1945 und der Anatom Hermann Stieve“. Tuchels Urteil ist eindeutig: Der Anatom, den das SED-Blatt *Neues Deutschland* 1952 als „großen deutschen Arzt und Wissenschaftler“ feierte, sei ein „Dienstleister der nationalsozialistischen Unrechtsjustiz“ gewesen. Er „nutzte sämtliche Möglichkeiten, die ihm das nationalsozialistische System bot, bedenkenlos für seine eigenen Interessen“, schreibt Tuchel. Stieve kam 1935 als Direktor der Anatomie an die Berliner Charité. Damals hatten die Scharfrichter im Deutschen Reich seit zwei Jahren wieder Arbeit, dank der Erneuerung der Todesstrafe durch die Nazis. Bis 1945 sollten unfassbare 16.560



Mediziner in NS-Diensten: Hermann Stieve (1886–1952) Foto: Institut für Geschichte der Medizin/Charité

zivile Todesurteile ergehen, der größte Teil davon im Krieg und in den allermeisten Fällen vollstreckt an NS-Gegnern. Bis 1937 geschah das mit dem Handbeil, danach mittels Guillotinen, aber bei politischen Gegnern auch durch Erhängen.

Das Reichsjustizministerium ermöglichte Anatomie-Medizinern in ganz Deutschland den Zugriff auf diese „frischen“ Leichen. Und Stieve, obwohl kein NSDAP-Mitglied, griff bedenkenlos zu. Er besorgte die Abholung der Opfer, stellte die Kosten der „Leichenkisten“ in Höhe von 17,50 Reichsmark in Rechnung, unternahm an Ausgewählten die Sektion, organisierte die Verbrennung aller im Krematorium und die Verbringung der Ascheurnen an anonymen Grabstätten. Bei den Opfern des gescheiterten Umsturzversuchs vom 20. Juli 1944 ließ Stieve die Ermordeten gar unmittelbar mit dem Lastwagen seines Instituts ohne Umweg zum Krematorium verfrachten – ein Arzt als Bestattungsunternehmer im Auftrag von Massenmördern. Die große Zahl an Leichen nannte er 1938 stolz, einen Werkstoff, wie ihn kein anderes Institut der Welt besitzt.“

Sein Interesse galt besonders Frauen im gebärfähigen Alter, denn Stieve forschte zu Fortpflanzungsorganen. Es sei ihm, so Andreas Winkelmann, dabei im Besonderen um den Nachweis des Eisprungs und den Einfluss des Nervensystems darauf gegangen. Stieves Ziel sei es gewesen, die Unzuverlässigkeit der Verhütungsmethode nach Her-

mann Knaus („Knaus-Ogino“) nachzuweisen. Tote junge Frauen lieferte die Hinrichtungsstätte Plötzensee reichlich: 334 der dort zwischen 1933 und 1945 Getöteten waren weiblich.

Winkelmanns Urteil über seinen Berufskollegen: Stieve habe „die Todesangst der Frauen vor ihrer Hinrichtung zum Faktor seiner Forschung gemacht“. Tatsächlich veröffentlichte Stieve 1942 eine Arbeit, in der von „Schreckblutungen“, „im unmittelbaren Anschluss an eine Nachricht, die die Frauen stark erregt hatte“, die Rede ist. Welche Nachricht das war, lässt sich nachvollziehen.

Nach der Befreiung aber machte Stieve sich erfolgreich zum Oppositionellen. „Während der Zeit seit 1933 bin ich dauernd von den Nationalsozialisten verfolgt und in meiner Arbeit behindert worden“, erklärte er im Juni 1945. Politische Opfer der Nazis habe er niemals seziiert – eine Lüge, wie Tuchel nachweist. Doch kam Stieve damit durch, auch weil Wissende ihre schützende Hand über ihn hielten und ihn als Lehrkraft behalten wollten. Noch bis in die neunziger Jahre stand in der Charité eine Stieve-Büste, berichtet Andreas Winkelmann, es habe auch einen „Stieve-Saal“ gegeben. Sein Bild hängt weiterhin in der Ahnengalerie der Direktoren – nun mit entsprechendem Kommentar versehen. Der Fall Hermann Stieve scheint aufgearbeitet, so wie die Präparate der Opfer eine würdige Ruhestätte erhalten – 74 Jahre nach der Niederschlagung des NS-Regimes.

Anzeige

NORBERT BUCHMACHER
MIT NEUEM ALBUM AUF TOUR:

14.06.19 MÜNSTER - SPUTNIKCAFE
15.06.19 HANNOVER - LIX
19.06.19 ULM - CLUB EDEN
20.06.19 MÜNCHEN - COB CLUB
21.06.19 FRANKFURT - PONYHOF
22.06.19 BERLIN - AUSTER CLUB

END NETS RECORDS
www.endnetsrecords.com

unterm strich

Verleger Gunnar Cynybulk verlässt Ullstein Verlag. Überraschend verlässt Cynybulk nach nur eineinhalb Jahren den Ullstein Verlag, in dem er die verlegerische Geschäftsführung innehatte. Im Ullstein Verlag prägte er wie zuvor im Aufbau Verlag das literarische Programm, so hat er bei Ullstein etwa eine Gesamtausgabe von Wolf Wondratschek angeschoben. Cynybulks Nachfolgerin wird Barbara

Laugwitz, die seit Anfang des Jahres bei Ullstein Verlagsdirektorin/Chief Publishing Officer ist. Laugwitz war zuvor im Rowohlt Verlag, wo ihr im letzten Jahr gekündigt wurde und Florian Illies die Leitung übernommen hat.

Deniz Yücel in deutsches PEN-Zentrum aufgenommen. Der *Welt*-Korrespondent Deniz Yücel ist auf der dies-

jährigen Jahrestagung des Autorenverbandes in Chemnitz mit weiteren 22 AutorInnen aufgenommen worden. Zudem ernannte der deutsche PEN den ukrainischen Filmemacher Oleg Senzow zu seinem Ehrenmitglied. Die PEN-Mitglieder verabschiedeten eine „Chemnitzer Erklärung“, in der sie sich gegen jeden Versuch rechtsnationaler Gruppierungen verwehren, die Freiheit der Kunst einzuschränken.

berichtigung

„Schöne neue Welt“. An den Sci-Fi-Roman von Aldous Huxley musste ich angesichts seiner Namensvetterin Aldous Harding denken, von der in der Samstagsausgabe die Rede war. In dem Text ging es viel um die Videoclips der Neuseeländerin. Eines davon wollte ich in die Onlinefassung der Rezension einbetten. Es klappte, nicht, weil der „Embedded Code“ fehlte.